

III.

Das Symbolische im Werke Henrik Ibsens.

Von

Käte Friedemann.

Der dritte Kongreß für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft in Halle im Juni 1927 brachte unter einer Fülle neuer Anregungen auf dem Gebiete der Ästhetik auch das alte und ewig neue Problem des Symbolischen wiederum zur Diskussion. Daß das Wort „Symbol“ im Laufe der Zeit einem starken Bedeutungswandel unterstand, diese Tatsache lag besonders den Ausführungen Ernst Cassirers zugrunde. So wies er darauf hin, wie der Begriff des Symbolischen, der ursprünglich in der religiösen Sphäre wurzelte, dort einen realen, nicht bildlichen Sinn hatte, und das Geheimnisvolle und Gottgewirkte, das Mysterium im Gegensatz zum Profan-Natürlichen bedeutete. Cassirer selbst wollte dann, von diesem Rechte des Bedeutungswandels Gebrauch machend, das Wort „Symbol“ für jedes sinnliche Zeichen zur Veranschaulichung logischer Gebilde — auch da, wo es ein bewußtes und konventionelles ist — angewandt wissen, was auf dem Kongresse selbst mehrfach als zu weit gefaßt Widerspruch erfuhr. — Auch mir scheint es, als handle es sich hier nicht um eine Rechtsfrage, sondern darum, daß uns nicht durch diese ganz beliebige Verwendung des Begriffes die bestimmte Vorstellung oder das bestimmte Gefühl verloren gehe, das wir nun einmal gewohnt sind, mit ihm zu verbinden. Das Symbol kann die verschiedensten Sphären des Seins sinnbildlichen, und es kann dies auf die allerverschiedenste Weise. Wesentlich ist aber immer, daß diese Verbildlichung eine unwillkürliche, rein gefühlsmäßig gewirkte bleibt, sonst müßten wir zum mindesten den Symbolbegriff durch den der Allegorie ersetzen, oder so weit gehen, auch in den Buchstaben der Schrift Symbole zu erblicken.

Aber diese eine Beschränkung zugegeben — Welch Reichtum von Möglichkeiten, um dem unserer geist-leiblichen und unserer individuellen Natur entsprechenden Bedürfnis nach Versinnlichung des Geistigen und nach repräsentativer Vereinzelnung des Ganzen genüge zu tun!

Stark metaphysisch eingestellte Zeiten drängte es dazu, dem großen Geheimnis hinter der Welt sichtbare Gestalt zu verleihen, um es uns — wenn auch nicht zu lösen (denn damit hörte es ja auf, Geheimnis zu sein), doch fühlbar nahe zu bringen. So begegneten sich Goethe und die Roman-